

04.04.1902 [Königsberger Neueste Nachrichten]

### **Ernst von Wolzogens „Buntes Theater“.<sup>1</sup>**

Im weiteren Verlaufe seines Gastspiels hat sich Wolzogens „Ueberbrett“ auch hier in Königsberg in der Gunst des Publikums mehr und mehr befestigt, an die sich die von ihm inaugurierte Kunst in erster Linie wendet. Die teuren Plätze erfreuen sich beständig größten Zuspruchs, indeß der Schwarm des Feiertagspublikums auf billige Plätze sich verlaufen hatte. In diesem reinlichen Scheidungsprozeß mag ja wohl die „verständnisvolle“ Haltung des Teiles der Presse, der sich mehr an die billigen Plätze richtet, wesentlich beigetragen haben. Der bis an die fernsten Grenzen unserer Provinz weltberühmte, maßgebende Kunstrichter, der die Brauchbarkeit des Lohengrinschwertes als Rasiermesser entdeckt hat, fand die Einleitungsworte, in denen Wolzogen die Ziele seines Strebens darlegte, so „gleichgiltig“, daß er von „Volkskunst, erster Platz 4 Mark“ zu reden wußte. Wenn man in Kreisen, die die Unfehlbarkeit in Erbpacht haben, ein rein künstlerisches Unternehmen einer echten Vollblutkünstlernatur, das der Kulturwelt, seis auch in engem Rahmen, Neues und Echtes gegeben hat, wenn man gegen solches Unternehmen mit Redensarten wie „Brett-Industrie“, „Geschäftspatriotismus“, „Jerichotöne der Reklametrompete“ und einem weiteren an jener Stelle höchst ungewohnten Aufwand an Gänsefüßen verhöhnt: so entspricht das dem Niveau des Kunstverständnisses, das dem Darsteller des Günther in der „Nora“ einen Vorwurf daraus macht, weil er in dem vom Dichter verlangten Reisepelz auftritt; das in der „Wildente“ den Selbstmord Hedwigs unmotiviert findet, weil es Hjalmars Worte nicht kennt: „Wenn ich sie dann fragte: Hedwig, bist du bereit, für mich das Leben zu lassen!“ „Ja, danke schön – Du solltest schon hören, welche Antwort ich bekäme (man hört den Schuß)“; des Kunstverständnisses, das des preußischen Offiziers Liliencron preußisches Genrebild „Die Musik kommt[“] – offenbar durch die Vornamen Mine, Trine und Stine oder durch das Vorkommen von Grenadieren verleitet – für eine „fesche Wiener Volksszene“ hält.

Wer die Gitarre nur von den italienischen „Sängergesellschaften“ her kennt und nicht aus der Hausmusik, der kann auch finden, das Sitzen schicke sich nicht zum Gitarrespielen.

Die Programme des dritten und vierten Gastspielabends boten eine größere Reihe von Neuheiten, unter denen natürlich Straussche Gesänge in Bozena Bradskys genialer Wiedergabe im Vordergrund standen. Eine ganz neue Seite ihrer vielseitigen Kunst konnte die Bradsky in „Rieke im Manöver“ zeigen, worin sie, als handfeste Marjäll kostümiert, verschiedene Soldatentypen auf das drastischste zu suggerieren vermochte. Ihr starkes Nachahmungstalent zeigte sich dabei auch in geschickter Verwertung des ostpreußischen Idioms.

Reizend sind auch Liliencrons „Müde“, dessen einzelne Strophen sie sehr pikant individualisierte, und Hellers „Chansonette“, deren feine Pointen offenbar für den hiesigen Platz zu fein waren. Die Zierlichkeit und Eleganz der Strausschen Weisen, die Feinheit und Anmut der Technik, die Schönheit des Stimmungsausdrucks sind auch hier bewundernswert. Es wäre zu wünschen gewesen, das wir das neueste ernstere Stück „Die Spanierin“, gleichfalls nach Heller, hier noch zu hören bekämen; leider wird aber in solchen Fällen von den „maßgebenden“ Kennern von zwanghaften Versuchen, das Scherzo in ein Maestoso umzustimmen geredet, als ob die „seriöse Nummer“, die Sängerin mit dem langen Kleid, nicht altverbrieftes Brettprivileg wäre. Bozena Bradskys bedeutende Vortragskunst zeigt sich insbesondere in Details, wie der (von Meister Stanislas gewissenhaft abguckten) chromatischen Mittelstimme im „Lustigen Ehemann“, die sie mit unnachahmlichem Ausdruck nuanciert,<sup>2</sup> oder in der süßen Schämigkeit, mit der sie die reizende „Haselnuß“ interpretiert. Es ist schade, daß sie uns nicht einmal ihre in Berlin bejubelte Interpretation von „Die Mu-

---

<sup>1</sup> Nachdem Hanns Heinz Ewers und einige weitere Künstler sich von Wolzogens Ueberbrett 1901 getrennt hatten, kam Wolzogen Ostern 1902 kurz vor der endgültigen Auflösung zu einem viertägigen Gastspiel in Königsberg, wobei er sich im Wesentlichen auf seine Künstler aus der Anfangsphase des Überbretts stützen konnte. Die wichtigsten Mitwirkenden der ersten Monate waren: Ernst v. Wolzogen, Robert Koppel, Božena Bradsky, Olga d'Estrée, Karl Michael Frhr. v. Levetzow, Oscar Straus, Waldemar Wendland, Olga Laura Seemann. Man sieht, dass Wolzogen sich noch im wesentlichen auf sein Personal aus der Anfangszeit stützen konnte. Ewers unternahm gleichzeitig mit seinem „Überbrett – Modernes Theater“ ebenfalls umfangreiche Tournéen.

<sup>2</sup> Ein Tonmitschnitt des „Lustigen Ehemanns“ mit Bozena Bradsky und Robert Koppel ist in der CD-Anthologie „Da machste was mit – 100 Jahre Kabarett“ erschienen.

sik kommt“ vorführt, die das köstliche Stück in ganz anderer, als der von Koppel<sup>3</sup> kreierten „Darstellung“ wiedergibt, das ja ursprünglich vor Existenz des Ueberbrettls von ihr gesungen werden sollte. Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch einmal ausdrücklich auf eine Seite ihres Talentes hinweisen, auf ihr Regie-Talent, das sie wohl am glänzendsten mit ihrer Inszenierung des „Lustigen Ehemanns“ bewiesen hat, das aber für ihre Kunst überhaupt auch in Sachen wie „Dideldudel“ oder „Das nüchterne Mädchen“ von größter Bedeutung ist. Wenn es übrigens auch nicht wahr ist, daß sich in der ersten hiesigen Vorstellung die beiden Duette, die „schon bewährt waren“, am „allerbesten bewährt hätten“, so ist es doch ein starker Beweis für deren positiven Kunstwert, daß ein Musiker selbst, wenn er sie zum fünfzigsten Mal hört, noch seine Freude daran haben kann; sie sind nicht nur, wie Wolzogen sie gestern nannte, „traut“, sondern sogar „trautst“. Oskar Straus<sup>4</sup> brauchte sich übrigens von einem liberalen Blatt am allerwenigsten schlechte Witze über sein Profil gefallen lassen. Wenn Julius Bauer sich darüber in Wien Bemerkungen erlaubte, so war das als Blitzableiter der Selbstironie angesichts der physiognomischen Architektur dieses Journalisten zu erklären. Solche Nasenwitze sind sehr gefährlich; einmal bekam so ein Witzbold eine böse Antwort: „Als der Herrgott die Nasen verteilte, kam ich fast zuletzt und fand noch meine große und Ihre kleine. Natürlich griff ich nach der kleinen, da klopf’ er mir aber auf die Schulter und sagte freundlich: Die laß liegen, das ist ‘ne . . . nase!“

Zwei Künstlerinnen des Ensembles, deren Leistungen für das Feiertagspublikum zu fein und intim waren, haben inzwischen auch hier die ihnen sonst stets blühenden Erfolge geerntet. Die eine ist die vielseitige jugendliche Gattin Wolzogens, die schon bevor sie dem U[e]berbrettl angehörte, als Belletristin und Lyrikerin sich vorteilhaft bekannt gemacht hatte, die außerdem auch schlichte, niedliche Liedchen komponiert hat und sie mit ihrer lieblichen Anmut zum Vortrag bringt. An „maßgebenden“ Leuten gehen ja die erlesensten Leckerbissen „ziemlich spurlos vorüber“, aber wer feinen Kunstsinn besitzt, und kein rückständiger Griesgram ist, der kann sich unmöglich dem Geist dieser feinen, intimen und geistvollen Kunst verschließen; schon für das Auge ist es ein reizendes Bild, das zierliche Tanagrafigürchen mit der Gitarre sitzen und ernste oder parodistische Dialektlieder singen zu hören, wie das „Kränzelkraut“ in sächsischer Mundart, ihre eigenes „Sächs’sches Minnelied“, das von Makiewicz schlicht und gemütvoll komponierte „Ostpreeußische Volkslied“, Flaischlens amüsanter Vagantenlied (nach der Weise von Kreutzers „Hobellied“). Eine besonders köstliche Leistung war das brandenburgische Volkslied „Die Kindsmörderin“, in der Auffassung eines gefühlvollen Dienstmädchens gesungen, wobei die Künstlerin es meisterlich verstand, innerhalb der Parodie erschütternd zu wirken. Künstlerisch technisch ist außer dem reizenden Tonansatz die ausgezeichnete Atemdisposition zu rühmen, ebenso die effektvolle charakteristische Anwendung des Brustregisters, z. B. in „Phyllis und die Mutter“. Eine Meisterleistung gänzlich anderen Genres bot Ella Laura übrigens in Adalbert von Goldschmidts „Totenhemdchen“. Der geistvolle Wiener Tondichter hat bekanntlich eine ganze Reihe Grimmscher Märchen für eine Singstimme und Klavier komponiert. Das „Totenhemdchen“ (Grimm II Nr. 109) ist von ergreifender Tiefe und Innigkeit des Stimmungsausdrucks, dabei auch durch die vollendete Meisterschaft der Prosodie einer starken Wirkung sicher, zumal wenn solche süße Kinderstimme es vorträgt. Sobald Frau Ella Laura übrigens sächsisch singt, ist es drollig zu beobachten, wie sie sogar einen sächsischen Mund macht.

---

<sup>3</sup> Robert Koppel (\* 09.01.1874 in Bochum; † 21.08.1966 in Zürich) war Kabarettist, Sänger (Bariton), und Filmschauspieler. Bekannte Schlager: Wenn du eine Schwiegermutter hast; Heut gehen wir morgen erst ins Bett; Der Onkel Eduard; Heinrich, wo greifst du denn hin?

<sup>4</sup> Oskar Straus (\* 6. März 1870 in Wien; † 11. Januar 1954 in Bad Ischl) ist heute fast nur noch durch seine Operette „Ein Walzertraum“ in Erinnerung. Straus war anfangs der wichtigste Chansonschreiber des „Bunten Theaters“. Das Überbrettl zog mehrere prominente ernsthafte Musiker an: Nach Alexander Zemlinsky war auch der damals noch völlig unbekannt Arnold Schönberg zeitweise für Wolzogens Musikkabarett tätig, zunächst als Aushilfskraft, später sogar als musikalischer Leiter. Wie Nodnagels in seinen Überbrettl-Beiträgen in der Ostpreußischen Zeitung anlässlich der Tournee der Ewers-Truppe im Oktober 1901 mitteilte, war auch er selbst einige Tage aushilfsweise bei Wolzogen tätig. Daraus resultieren offensichtlich seine Detailkenntnisse über Interna der Truppe und sein ungewöhnliches Engagement in dieser Frage, besonders auch sein aggressiver Ton gegenüber Hanns Heinz Ewers.

Frau Olga Wohlbrück ist in ganz Deutschland als die erste deutsche „Diseuse“ anerkannt; es mag sie daher amüsiert haben, wenn man hier in Königsberg dahinter gekommen ist, daß, was sie kann, „kleine Schauspielerinnen ebenso gut machen, sobald man sie ein bißchen dressiert.“ Mit Reinhard Volkers Geschichte von dem harmlosen Lämmchen, das zum geheimen Oberschaf wurde, hat die Künstlerin übrigens keine lokalen Anspielungen beabsichtigt; sie trug das boshafte Gedicht ebenso, wie Althoffs soziale Satire „Die Perfekte“ und Volkers mythologischen Scherz „Raus“ – der mit der Geburt Athenes die Moral, „sich ein Mädels aus dem Kopf zu schlagen“ amüsant verbindet – in scharfer, plastischer Ausgestaltung und drastischer Pointierung vor und zwang zur Bewunderung ihrer ausgezeichneten humoristischen Vortragstechnik. Am dritten Feiertage<sup>5</sup> wurde Frau Wohlbrück ebenso wie Ella Laura mit Applaus begrüßt und sehr warm aufgenommen.

Herr Stampa, der ausgezeichnete Tenor des Ensembles, brachte Hermanns „Drei Wanderer“, mit dem glänzend gesungenen hohen *b* charakteristisch zur Wiederholung. Zu seinen Schlagern, „Die Musik kommt“ und die „Hofequipe“ – auf die das Epitheton brillant doch höchstens textlich paßt, denn musikalisch ist außer der witzigen Verwendung der Nationalhymne garnichts dran – fügte er noch in fein nüanciertem Vortrage und mit lebhaftem Erfolg Richard Zoogmanns „Das Kriegsglück“ in einer prosodisch schwachen und konventionellen, aber frisch erfundenen amüsanten und kräftigen Komposition von Siegbert Ehrich.

Frau Dorsay, die neulich leider versagen mußte, hatte vorher ihr Programm durch Bruno Schmidts „Provençalisches Volkslied“ (nach Paul Heyse) bereichert, das sie mit großer Anmut und Liebreiz tanzte; musikalisch ist das Stück schwach. Ottilie Dvorschak, die Künstlerin mit den vegetabilischen Ponys, ließ bei verschiedenen Wiederholungen ihrer Nummern erneut bedauern, daß ihrem hervorragenden mimischen Ausdrucksvermögen keine bessere Stimmbildung zur Seite steht. Ihre schrillen Quetschtöne beleidigen das Ohr, während die plastische Schönheit und Ausdruckskraft ihrer Bewegungen das Auge entzückt. Ihre Vokalbehandlung – „Kupfe“ statt „Köpfe“ – „erfroht“ ebensowenig, wie die Tonbildung.

Herr Reßner ersetzte Thomas geistvollen, fein beobachteten „Kohlenwagen“ – den ein ebenso aufmerksamer, wie maßgebender Kritiker nach zweimaligem Hören für eine spaßhafte Wiener Straßenszene erklärt hat, wahrscheinlich, weil am Schluß die beiden Münchener Oberbürgermeister auftreten – durch eine sehr boshafte satirische Humoreske „Die Erziehung des jungen Grafen“ (der unter anderem auf „Gedankenlosigkeitsfreiheit“ Anspruch erhebt). Die sehr scharfsichtig beobachtete stachelige Geschichte schien nicht allen Anwesenden gleichermaßen zu behagen, zumal die Verfasserin Gräfin Salburg heißt.

Der Raum gestattet mir leider nicht mehr näheres Eingehen auf Wolzogens erschütterndes groß angelegtes soziales Seestück „Mann über Bord“, in dem er sich übrigens als meisterhafter Rezitator bewährte, noch auf die amusanten Stachelverse des neu entdeckten Robert Weiger, welchen von Wolzogen genannten Namen man deutlich verstehen konnte, wenn auch bei manchen maßgebenden Nörglern das Gehörorgan in umgekehrter Proportion zur Aufmerksamkeit steht. Ebensowenig kann ich die köstlichen boshafte Nora-Parodien von Rudolf Bernauer oder Brenners brillante, psychologisch kostbare Satire „Die Hasenpfote“ des näheren mehr würdigen. Beide Werke wurden ausgezeichnet, „Nora“ von Frau Wohlbrück und Forest, der Einakter von Forest in unglaublich komischer Maske; Wolter, in ausgezeichnete dreibastiger Verwendung des ostpreußischen Dialekts, und Reßner gespielt und beide Werke erzielten durchschlagenden Heiterkeitserfolg.

Im großen und ganzen kann Ernst von Wolzogen, wenn er bedenkt, daß er in der Stadt der reinen Vernunft und der kritischen Unfehlbarkeit weilt, wo die Urteile selten durch Sachkenntnis getrübt sind, – mit seinem künstlerischen Erfolg zufrieden sein. Hoffentlich kehrt er auf seiner Rückreise aus Rußland noch einmal bei uns in der Palästra oder dem Apollotheater ein.

---

<sup>5</sup> Dienstag, 1.4.1902.